

# Italia e Svizzera nella seconda guerra mondiale. Rapporti evonomivi e antecedenti storici [Martin Kuder]

Autor(en): **Hauser Benedikt**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse  
d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **53 (2003)**

Heft 1

PDF erstellt am: **21.05.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

einander abgestimmt und wechseln sich ab, ohne den Lesefluss zu stören oder die Überprüfung einzelner Aussagen zu erschweren.

Keller stützt sich auf eine breite Quellenbasis ab. Dazu zählen Akten aus öffentlichen und privaten Archiven im In- und Ausland, Zeitungen und eine umfangreiche Sekundärliteratur sowie Gespräche mit Arbeitern und Gewerkschaftern, aber auch mit prominenten Wirtschaftsvertretern wie Robert Holzach, ehemaliger UBS-Ehrenpräsident und Saurer-Verwaltungsrat, und dem Financier Tito Tettamanti, der 1988 die Mehrheit der AG Adolph Saurer erwarb. Leider nur beschränkt zugänglich war für den Autor das Saurer-Archiv selbst, das für nicht publizierte Unterlagen eine Sperrfrist von 50 (!) Jahren kennt.

Zu den eindrücklichsten Passagen des Buchs zählen die Schilderung der Einführung des Akkordsystems Bedaux von 1937 und die damit verbundenen Härten im betrieblichen Alltag, der unrühmliche Niedergang der AG Adolph Saurer in den achtziger Jahren und die Einstellung der Lastwagenproduktion infolge der Unfähigkeit des Managements, rechtzeitig Veränderungen herbeizuführen, oder die Porträtierung des sozialistischen Redaktors Ernst Rodel, der sich von 1935 bis 1971 mit grosser Leidenschaft und unermüdlichem Kampfgeist politisch in Arbon engagierte und dabei alle Zeitungen überlebte, für die er je gearbeitet hatte. Auch wenn Keller klar zu erkennen gibt, dass seine Sympathie den Arbeitern und den Gewerkschaften gilt, so werden deswegen wenig schmeichelhafte Vorfälle nicht ausgespart. So ist unter anderem zu lesen, dass sich der Vorstand der Arboner Sektion des Schweizerischen Metall- und Uhrenarbeitnehmerverbands SMUV 1948 weigerte, Fremdarbeiter als «vollwertige Verbandskollegen» aufzunehmen (S. 151), und dass dieselbe Sektion zwei Jahre später anlässlich einer kurzen Krise forderte, alle bei Saurer angestellten Ausländer zu entlassen.

Bei allen Qualitäten und Verdiensten, die Kellers Studie hat, ist indessen auch auf ihre Grenzen zu verweisen, vor allem wenn man wie im Klappentext den Anspruch formuliert, dass das «Lokale hier exemplarisch» und dass «die Zeit der Fabriken auch eine Geschichte der Schweizer Industrie und der Arbeiterbewegung sei». Hier müsste man sich zunächst fragen, inwiefern Arbon bzw. Saurer gesamtschweizerisch als repräsentativ bezeichnet werden können, und ferner bräuchte es, um nur zwei Beispiele zu nennen, eine Zusammenstellung empirisch fundierter Datenreihen, die es erlauben, die Löhne und die Lebenshaltungskosten der Saurer-Angestellten und die Gewinne der AG Adolph Saurer auszuwerten und miteinander zu vergleichen. Zudem dürfte man sich nicht damit begnügen, die Geschlechterperspektive bloss sporadisch-anekdotisch darzustellen, sondern man müsste sie als übergreifende Fragestellung im Sinne des *Gender Mainstreaming* in die Untersuchungen einfließen lassen. Dafür wäre dann allerdings nicht mehr nur die Arbeit eines einzelnen Historikers, sondern ein teamorientiertes Vorgehen mit mehreren Forschenden erforderlich. Lohnen würde sich dies bestimmt. Kellers Buch lässt daran keine Zweifel.

*Benedikt Hauser, Uitikon Waldegg*

Martin Kuder: **Italia e Svizzera nella seconda guerra mondiale. Rapporti economici e antecedenti storici.** Italia contemporanea / 3, Collana dell'Istituto Nazionale per la Storia del movimento di Liberazione in Italia, Roma, 2002, 188 S.

Wer seine Dissertation oder seine Lizentiatsarbeit möglichst rasch und ohne viel Aufwand erstellen möchte, dem sei dringend davon abgeraten, sich mit der Thematik der hier zu besprechenden Studie zu befassen. Dabei kommt man nämlich nicht darum herum, sich in die umfangreiche und geschwätzig Memoirenproduk-

tion damaliger Akteure einzulesen. Dann bleibt es einem nicht erspart, sich durch den einen oder andern indexlosen Band von Renzo de Felices rund 6000-seitiger Mussolini-Biographie durchzukämpfen, die trotz ihrer Voreingenommenheit nach wie vor unverzichtbar ist. Hinzu kommt eine Vielzahl von Artikeln in oft nur sehr umständlich zu beschaffenden kleineren historischen Zeitschriften Italiens. Viel Geduld braucht schliesslich die Auswertung von Quellen in italienischen Archiven: Lange Warte- und kurze Öffnungszeiten sind keine Seltenheit, ganz zu schweigen auch vom administrativen Hindernisparcours, den es bei der Anwendung von Bestell- und Benutzungsordnungen zu absolvieren gilt.

Die Mühe kann sich aber sehr wohl lohnen, denn die Erforschung des Faschismus ist ein äusserst vielseitiges und herausforderndes Arbeitsfeld, das international eine hohe Aufmerksamkeit geniesst und für lebhaft Debatten sorgt. Gerade auch vor diesem Hintergrund ist es zu begrüssen, dass der Bereich der schweizerisch-italienischen Wirtschaftsbeziehungen zur Zeit des Zweiten Weltkriegs nicht ausgeklammert bleibt. Wie die vorliegende Studie zeigt, ist das Thema gleich in mehrfacher Hinsicht interessant und aufschlussreich. Dem Autor ist es dabei gelungen, unter Berücksichtigung der älteren Sekundärliteratur und neuester Erkenntnisse der Forschung sowie mittels der Auswertung von Quellen aus dem *Archivio Centrale dello Stato* in Rom und dem *Schweizerischen Bundesarchiv* in Bern das Wichtigste klar strukturiert und gut lesbar darzustellen. Das Buch geht von einem Ansatz aus, der den zu behandelnden Zeitraum in der *longue durée* einreicht und den Begriff der *rapporti economici* bewusst weit gefasst gebraucht, so dass zusätzlich zu den Handels- und Finanzströmen auch die Präsenz von Schweizern in Italien und Italienern in der Schweiz oder der Transit zur Darstellung gelangen. Kuder kommt dabei zum Schluss, dass die bilateralen Wirtschaftsbeziehungen für beide Seiten einen hohen Stellenwert besaßen und dass sie sich trotz der Weltwirtschaftskrise und den Spannungen, die Mussolinis repressive Innen- und aggressive Aussenpolitik auslösten, durch eine hohe Kontinuität auszeichneten. Wichtigste Gründe dafür waren die in beiden Staaten vorhandenen wirtschaftlichen Interessen, der Bedarf Italiens an ausländischem Kapital und die Beschaffung von Nahrungsmitteln aus Italien für die Schweiz, die strategische Bedeutung des Hafens von Genua für die Landesversorgung der Eidgenossenschaft infolge der Blockade durch die Alliierten sowie der Gütertransit zwischen den zwei Achsenmächten über den Gotthard und den Lötschberg zur Entlastung des Brenners. Hinzu kommt wohl auch das Faktum, dass es aufgrund der langjährigen Traditionen, der Enge und der Vielschichtigkeit der Kontakte bestens eingespielte Konflikt- und Problemlösungsmechanismen gab, dank welchen Krisen gezielt entschärft und speditiv bewältigt werden konnten.

Der vom Verfasser gewählte Ansatz bringt es mit sich, dass vieles nicht oder nur oberflächlich zur Sprache kommt. Dazu zählt unter anderem die Frage, ob der Vollständigkeit halber nicht auch diejenigen Exporte und Investitionen zu untersuchen wären, die durch Schweizer Unternehmen über Vertretungen in Drittländern nach bzw. in Italien getätigt wurden, sofern sie überhaupt erfassbar sind. Hinzuweisen wäre ferner auf die Auswirkungen der antisemitischen Gesetzgebung von 1938 auf die grenzüberschreitenden Finanzflüsse und die jüdische Bevölkerung Italiens. Dabei käme man wohl zum Ergebnis, dass es bei aller Kontinuität auch Gewinner und Verlierer gab. Aufschlussreich wäre ebenfalls die Herstellung von Bezügen zu Grossbritannien und den USA: Inwiefern lassen sich beim Verhalten führender politischer und wirtschaftlicher Akteure gegenüber dem Duce und

seinem Regime im Vergleich zur Schweiz Unterschiede und Ähnlichkeiten feststellen?

Diese Bemerkungen sollen nicht als Ankreidung eines Mankos missverstanden werden. Vielmehr sei damit hervorgehoben, dass bei der Erforschung der schweizerisch-italienischen Wirtschafts- und Finanzbeziehungen vor, während und unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg noch viel Arbeit zu leisten ist. Kuders Verdienst ist es, den Zugang zu dieser Thematik erleichtert und hoffentlich auch Impulse für weitere Untersuchungen vermittelt zu haben.

*Benedikt Hauser, Utikon Waldegg*

**Pierre Jeanneret: Popistes. Histoire du Parti Ouvrier et populaire vaudois 1943–2001.** Lausanne, Editions d'en bas, 2002, 801 p.

«Parti Ouvrier et populaire», c'est le nom pris par le Parti communiste vaudois reconstitué semi-légalement au printemps 1943. Pierre Jeanneret suit ici méticuleusement sa trajectoire, depuis les succès de l'immédiat après-guerre – 42 sièges sur 217 lors des élections au Grand Conseil du printemps 1945, 39 sièges sur 100 au Conseil communal de Lausanne et 3 sièges sur 7 à la Municipalité de la ville en automne de la même année – jusqu'aux récents retours de flamme – avec les élections dans les années 1990 de Zysiadis au Conseil d'Etat et de Métraux au Conseil communal de Lausanne – qui sont intervenus après la longue période de disette d'un parti qui avait décliné rapidement avec la Guerre froide déjà et failli mourir d'inanition dans les années 1980. Le livre se décline en trois parties: d'abord l'histoire politique du POP, avec un poids important accordé à la politique internationale, ensuite une partie intitulée «voyage au centre du parti», enfin un passage en revue des grands thèmes de combat du parti.

L'auteur ne cache pas son «empathie critique», annonçant dès l'introduction une certaine proximité avec le parti qu'il étudie. Cette proximité fait la force et la faiblesse du livre.

C'est dans la partie ethnographique, où est évoquée la vie quotidienne des militants, avec la chaleur des sociabilités, les fêtes, la culture de parti, mais aussi dans la troisième partie, lorsqu'est évoquée la politique municipale concrète ou le rapport à la culture, que la familiarité de Jeanneret avec son sujet d'étude se révèle particulièrement fructueuse. Ces pages, les plus intéressantes du livre, laissent bien voir ce qui joue dans une adhésion au parti, qui est rarement le résultat d'une réflexion simplement idéologique, mais doit beaucoup à l'attraction d'un milieu fraternel qui place le travailleur au centre de son identité, en valorisant le travail manuel et en exaltant la modernité industrielle – attraction qui s'exerce évidemment sur les groupes en quête d'identité, ouvriers, petits employés et fonctionnaires, banlieusards, mais aussi sur des intellectuels bourgeois à la recherche du Prolétaire. Par rapport à plusieurs histoires du Parti communiste suisse qui privilégie l'institutionnel, il y a là une approche nouvelle et sensible qui retient l'attention.

Revers de la médaille, la proximité se fait parfois étouffante, transformant alors le livre en une chronique locale trop minutieuse, où tout est raconté, où le départ de trois membres prend soudain une importance qui paraîtra disproportionnée à tout lecteur qui n'est pas lausannois. De manière plus générale, on peut par ailleurs s'interroger sur les limites que cette familiarité impose à l'auteur, et qui semble l'empêcher parfois de prendre du champ. Certes, la critique est présente, mais elle en reste à un aspect moral convenu, regrettant les prises de positions staliniennes des dirigeants, sans vraiment s'interroger sur les ressorts de cet aveuglement vo-